

Rauch am Trocadero

VON ERWIN DETTLING (TEXT) UND PRENSA LATINA (BILDER)

Das Grosse wohnt nicht immer gediegen. Nehmen wir den Trocadero, jene abverreckte Strasse in der Altstadt von Havanna, wo José Lezama Lima, der überragende Literat, Lyriker, Erzähler und Romancier die meisten seiner Jahre von 1929 bis zu seinem Tod gelebt und geschrieben hatte.

Der Trocadero ist der zeitgenössische Lehrpfad der kubanischen Geschichte, die Schleimspur einer verruchten Vergangenheit, das Dreckloch der komplexen Gegenwart und die Erinnerung an das Grösste, was Kuba an Literatur seit der Existenz des Golfstroms hervorgebracht hat. José María Andrés Fernando Lezama Lima hatte die Literatur am Trocadero vor dem Haus. Auf dem benachbarten Prado strömten auf der Marmor-Allee Menschen von Welt zum Parque Central; der Maestro studierte die ganze menschliche Fauna, die damals ein paar hundert Meter vor seinem Domizil vorbei zog. Es war eine Gesellschaft, wie er sie sonst nur in den Kinosälen des Barrios, im «Alcázar», im «Majestic» und im «Verdun» kannte.

Lezama lebte nicht freiwillig am Trocadero in einem bescheidenen Mietshaus, in unmittelbarer Nähe von Cabarets und Bordellen. Der Maestro schielte lieber auf das grandiose Hotel Sevilla, spazierte zum Parque Central hoch, zu den mondänen Gästehäusern der Epoche, «El Telegrafo» und «Inglaterra», zum Gran Teatro, wo die grossen Señores der Welt ihre Opern genehmigten. Das Leben hatte mit dem Maestro anderes vor. Lezama Lima lebte inmitten seines Stoffes, umgeben von miesen Stundenhotels der Virtudes-, Neptuno- und der Consulado-Strasse. Das Fleisch hatte seinen Preis. Er lutschte das Früchteis auf den Marmorbänken des Prado, das er mit seinen Freunden in der Eisdiele «Anón de Virtudes» holte. In Lezamas Ohren drang der Sound des Alcázar-Theaters, das der grosse Alfonso Arau, der Regisseur aus Mexiko, leitete. Zwischen Tag und Traum vernahm Lezama das Gelächter von Huren und Spielern auf dem Trocadero. Vom nahen Barrio Colon tönten aus hohen Sälen die perfekten Zusammenstösse der Billardkugeln herüber.

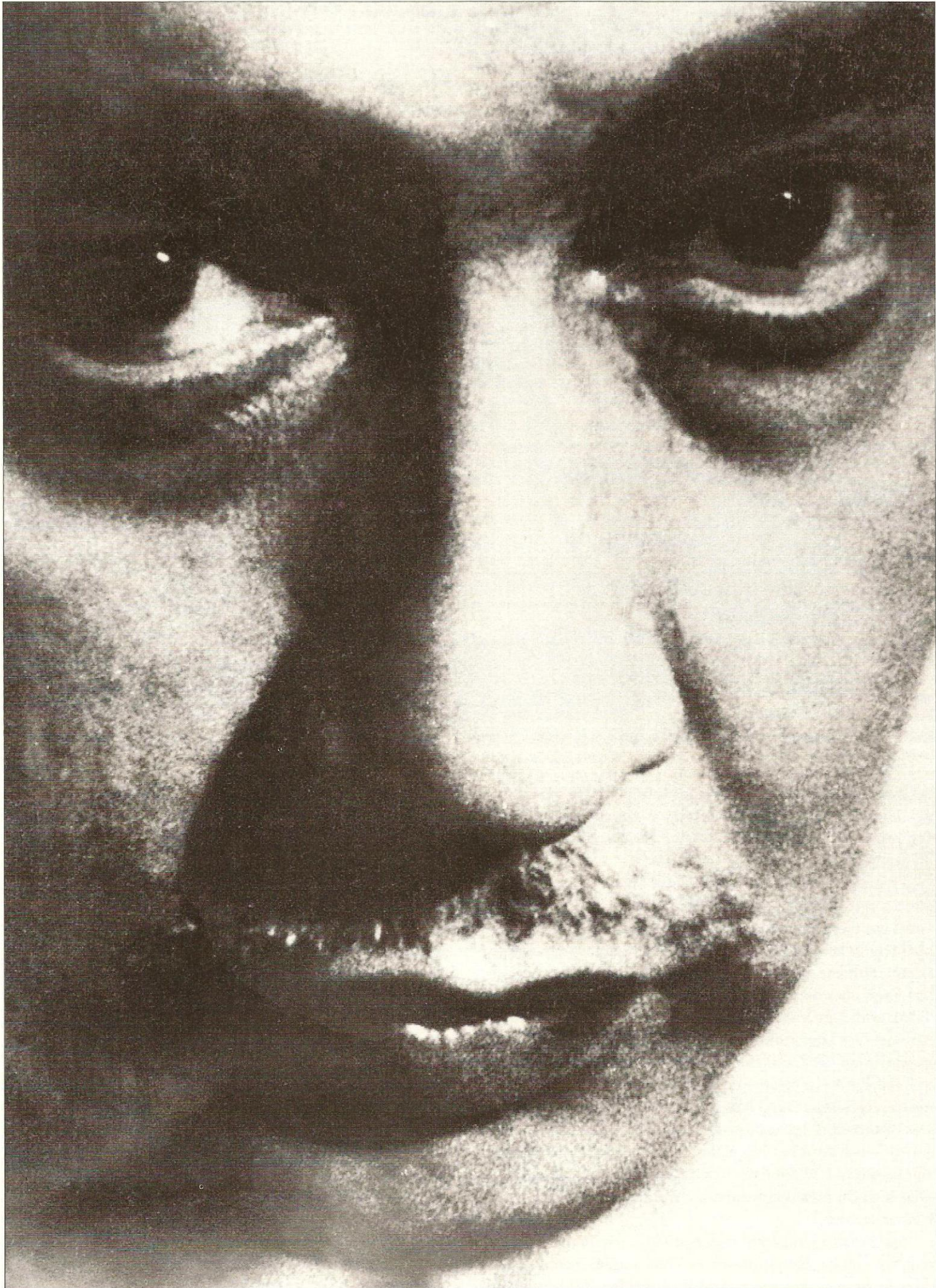
Die Stadtplaner von Havanna hatten einst Gewaltiges vor mit dem Trocadero, legten die Strasse vor ein paar hundert Jahren rechtwinklig zum monumentalen Prado Richtung Centro-Habana an. Im zyklischen Auf und Ab der kubanischen Zuckerindustrie entstand am Trocadero ein Wirrwarr von Baustilen. Geblieben ist ein eklektizistischer Verschnitt von Bauruinen, die auf bessere Zeiten warten. Den geschmacksunsicheren Herren ging der Schnauf schon vor der Revolution von 1959 aus. Da-

nach reichte das Geld für neue Schulen und Spitäler, die Baustoffe gab man dagegen lange der Verwehrlosung preis.

Am Prado weist ein violetter Wegweiser zur «Casa-Muséo José Lezama Lima». Seit Jahren ist die kubanische Kulturbürokratie dabei, in den Räumen, wo José Lezama Lima lebte, die Spuren des grossen Literaten neu zu arrangieren. Bauleute bringen mit dem Vorschlaghammer Licht ins eher finstere Atrium des Reihenhauses von Lezama Lima, und im Tempo einer karibischen Weinbergschnecke werden die einstigen Wohnräume des Maestros für eine Zeit hergerichtet, wo an Literatur interessierte Besucher in die Gemächer von Lezama strömen werden.

José Lezama Lima ist längst vom Trocadero hinauf in den literarischen Himmel gestiegen. Mit seinem instinktiven Wissen schrieb er im Dunst der Cigarre die 668 Seiten von «Paradiso» und verewigte in diesem epochalen Roman die kosmischen und die irdisch-erdigen Seiten der kubanischen Seele. José Lezama Lima rauchte zwischen Schüben von Asthma und dem Aroma der verruchten Strassen gloriose Cigarren, welche ihm literarische Freunde, Bewunderer und Nachbarn schenkten. Die Genuss- und Raucherkarriere von Lezama erlebte in den siebziger Jahren einen schweren Knick. Das offizielle Kuba machte ihn wegen seiner Homosexualität zur Unperson. Der Gründer von «Orígenes», der renommiertesten Literaturzeitschrift jener Zeit, erlebte finstere Jahre am Trocadero, tauchte ab in die Versenkung. Doch die Revolution hatte ein Einsehen, zeigte sich dem Maestro erkenntlich. Die Herren im Politbüro verstanden spät, dass es besser ist für Kuba, mit dem ganz Grossen der Buchstaben und der Waffe des Wortes nicht zu tempieren.

Heute lebt man am Trocadero zwischen der Pestilenz des un-abgeführten Kehrichts und den aufdringlichen Parfüms der «Reiterinnen», welche mit der schnell gebotenen Liebe sich selbst und ganze Familienclans über Wasser halten. Die Spuren von José Lezama Lima sind am Trocadero weitgehend verwischt. Auf seltenen Bildern der Epoche schaut er mit seinen durchdringenden Augen in die Welt. Die Cigarre und die Körperfülle gaben ihm eine Aura des Wissenden, der verstand, aus der verruchten Welt, die ihn umgab, grosse Literatur zu machen. An die dicken Braunen der Export-Manufakturen kam Lezama in



Am Trocadero grosse Literatur gemacht. Auf seltenen Bildern schaut José Lezama Lima mit durchdringenden Augen in die Welt.



Rauch als Therapie, als Medizin? Freunde und Bekannte, Studenten, Diplomaten und Literaten sorgten dafür, dass Lezama cigaristisch nicht verdorrte.

der kulturellen Eiszeit vom Kuba der siebziger Jahre kaum noch ran. Er musste auf die «Brevas» beissen, diese generischen Stücke von minderer Qualität, die bis heute für den nationalen Gebrauch gerollt werden.

Freunde und Bekannte, Studenten, Diplomaten und Literaten sorgten dafür, dass Lezama cigaristisch nicht verdorrte. Gross war seine Freude, wenn er eine Montecristo im Kreise seiner literarischen Schüler auf dem Salontisch aufbahnen konnte. Lezama zündete die Cigarre zeremoniell an und sprach im kleinen Kreis über die tieferen Gründe, warum er überhaupt zum Tabak griff. Der Maestro litt seit seinem vierten Lebensjahr an Asthma. Der Literaturkritiker und Autor José Prats Sariol hielt in seinem unveröffentlichten Tagebuch fest, wie er den Maestro in einem dieser cigaristischen Momente erlebte: «José Lezama sass im Salon seines Hauses, rauchte, inhalierte aber nichts. Das Parfüm der Cigarre durchflutete seine Mundhöhle, und wie er den Rauch aussties, zog in den Bronchien und in der Lunge von Lezama die Wohltat des freien Atmens ein. Mit dem Rauch stieg auch ein prekolumbianisches Murmeln auf, das die bösen Geister vertrieb.»

José Lezama Lima lebte zwischen 1912 und 1976, lange genug, um von der Literaturkritik in Kuba und im iberamerikanischen Ausland literarisch geadelt zu werden. Bis heute wird das Kapitel VIII. von «Paradiso», wo Lezama den erotisierenden

Wahnsinn von Havanna verewigte, von kubanischen Autorinnen und Autoren auf der Insel und im Exil imitiert. Zoé Valdes hat sich in ihrem Buch «Das tägliche Nichts» am weitesten hinausgelehnt und ist in ihrem Kapitel VIII prompt in den Fängen der Pornografie hängen geblieben.

Die Casa-Museo Lezama Lima am Trocadero birgt Schätze, die eines Tages der Öffentlichkeit zugänglich sein werden. Cigar, das europäische Cigarrenmagazin, machte sich in Havanna auf, suchte nach markanten Porträts des Maestros. In den vergilbten Büchern der Antiquariate der kubanischen Hauptstadt liess sich kaum etwas Zumutbares finden. Und ein inspirierendes Bild von Lezama mit Cigarre hatte auch die Casa-Museo nicht zur Hand.

Havanna mag in der «Sonderperiode zu Friedenszeiten» stecken, wie der seit zehn Jahren dauernde Versorgungsnotstand und die Sinnkrise vor Ort heissen. Aber Ordnung muss sein in dieser Welt des Mangels. In einem Archiv von «Prensa Latina», der staatlichen Nachrichtenagentur, liegen in klimatisierten Räumen unzählige Bilder, unter anderem auch welche von José Lezama Lima. «Prensa Latina» hütet in vergilbten Pappmappen einen zeitgeschichtlichen Bilder- und Dokumentenberg, der eines Tages so exotisch anmuten wird wie die Protagonisten in José Lezamas Roman «Paradiso». Das aber ist eine andere Geschichte. ●